

10. Deutsch-Niederländisches Archivsymposium 1998

(Fortsetzung zu Heft 49/1999, S. 14ff.)

Bildung der Archive und Ausbildung der Archivare: neue Identitäten *

von Eric Ketelaar

*“Time present and time past
Are both perhaps present in time future
And time future contained in time past.”
(Aus: *Burnt Norton* von T.S. Eliot)*

In der Zukunft werden Gegenwart und Vergangenheit präsent sein. Im 21. Jahrhundert wird es Archive geben, die in der Vergangenheit geschaffen und unterhalten wurden. Dieses Erbe besteht in erster Linie aus dem, was wir zur Zeit, in der Gegenwart, erhalten. Wir haben aus der Vergangenheit ererbt was wir als Treuhänder zu bewahren und der Zukunft weiterzureichen haben. Genauso wie es Fachleute gibt, die die Archive aus dem 8. bis zum 20. Jahrhundert bewahren und zugänglich machen, genauso werden die künftigen Generationen Menschen nötig haben, die sie mit dem Wissen aus diesem Erbe versorgen und die der Gesellschaft ein Verständnis für die Vergangenheit vermitteln können. Diese Aufgabe sollte man nicht den Historikern überlassen. Es ist die Aufgabe der Fachleute der funktionellen Archivwissenschaft oder Archivistik, wie sie von Bruno Delmas, Angelika Menne-Haritz und anderen vertreten wird.¹ Diese Fachleute heißen Archivare.

Akten entstehen und werden im Zusammenhang mit Arbeitsprozessen und Handlungen benutzt, die den Archiven ihren Kontext und ihre Struktur geben und die äussere Form der Dokumente bestimmen. Die Archivistik oder Archivwissenschaft² konzentriert sich auf Kontext, Struktur und äußere Form, wie sie von diesen Prozessen bestimmt werden, und nicht auf dem Inhalt des Dokuments. Diese Auffassung - die zugleich die Grundlage für neue Methoden archivischer Bewertung bildet - ist durchaus nicht neu. In den letzten hundert Jahren hat die *Handleiding* von Muller, Feith und Fruin dem Archivar das Verständnis für „das Räderwerk der alten Verwaltung“ abverlangt. Wir müssen daher die Akten der Verwaltung studieren. Archivare sind „Gelehrte [des Systems] der Schriftgutverwaltung“³. Diese Gelehrsamkeit benutzt das Wissen, die Methoden und die Hilfsdisziplinen der Geschichtswissenschaft: der Verwaltungsgeschichte, Rechtsgeschichte, Heuristik, Paläographie und Diplomatik. Dies waren Hilfsfächer klassischer *deskriptiver* Archivistik, als Archivwissenschaft von der Auffassung beherrscht war, Archive seien historische Quellen. Aber auch heute müssen jene, die moderne *funktionelle* Archivistik studieren, die historische Methode und die Hilfsdisziplinen der Geschichtswissenschaft beherrschen, um Verwaltungsgeschichte und die Geschichte der Aktenentstehung und -pflege zu erlernen.⁴ Archivare studieren nicht historische Themen, um vergangene soziale Zusammenhänge um ihrer selbst willen zu verstehen, sondern eher um die Archive, die archivalische Erbschaft, zu verstehen, kritisch zu interpretieren, zu erschließen, zu erhalten und mitzuteilen.⁵

Unabhängig von der Erbschaft zwölfhundertjähriger Dokumentierung werden die Archive des 21. Jahrhunderts das beinhalten, was die Menschheit zwischen heute und dann erschaffen wird. In dem Videofilm „Into the future“ („Blick in die Zukunft“), der kürzlich von der amerikanischen *Commission on Preservation and Access* produziert wurde, sehen wir, wie die Entsorgung von Problemabfall dokumentiert wird: Akten die in der Zukunft wichtig sein werden, um Mülldeponien zu lokalisieren, um die entsorgten Materialien zu identifizieren und die Risiken für Mensch und Umwelt einzuschätzen.

Akten entstehen in einer Organisation, um Arbeit zu unterstützen und zu steuern, um zu dokumentieren warum, wann, wo, in welcher Funktion und von wem Handlungen ausgeführt wurden. Archivistik befaßt sich mit Fragen wie: Was veranlaßt eine Gesellschaft oder Organisation, Archive in der gegenwärtigen Form zu schaffen und zu benutzen? Und: wird uns ein besseres Verständnis für die Art und Weise, wie Menschen in Organisationen Archive erstellen und pflegen, Aussagen über eine effiziente und effektive Aktenerstellung machen lassen?⁶ Wir betrachten daher Gesellschaften, Organisationen und Personen, die Archive bilden. Dies nenne ich soziale und kulturelle Archivistik.⁷ Ihr Objekt ist das Kontinuum der Bildung, Verarbeitung und Nutzung der Akten:

* Einführungsvortrag zum 10. Deutsch-niederländischen Archivsymposium, 10-11. November 1998 in Bocholt. Übersetzung aus dem Englischen: drs. Maarten van Driel und Dr. Hans D. Ooppel.

¹ B. Delmas, Bilan et perspective de l'archivistique française au seuil du troisième millénaire, in: O. Bucci (ed.), *Archival science on the threshold of the year 2000. Proceedings of the International Conference Macerata, 3-8 September 1990* (Ancona 1992), 89; A. Menne-Haritz, Archivfachliche Ausbildung: den Anforderungen der Gesellschaft des 21. Jahrhunderts gerecht werden, in: *Archivum* 39 (1994), 269; F.C.J. Ketelaar, *Voorwerp van archiefwetenschap. Rede uitgesproken bij de aanvaarding van het ambt van hoogleraar in de archiefwetenschap aan de Rijksuniversiteit te Leiden op vrijdag 22 oktober 1993* (Houten 1993), 20.

² H. Rumschöttel, Archivkunde, Archivlehre, Archivistik, Archivwissenschaft. Bemerkungen zur Situation der archivischen Theorie und Praxis in der Bundesrepublik Deutschland, in: Bucci, *Archival science on the threshold*, 111-126.

³ So: R. Cox, Advocacy in the graduate archives curriculum: a North American perspective, in: *Janus* (1997.1), 32.

⁴ Menne, 274.

⁵ T. Eastwood, Reforming the archival curriculum to meet contemporary needs, in: *Archivaria* 42 (1996), 80-88.

⁶ F.G. Burke, The future course of archival theory in the United States, in: *American Archivist* 44 (1981), 42-43; T. Nesmith, Archives from the bottom up: social history and archival scholarship, in: *Archivaria* 14 (1982), 26, wieder abgedruckt in: T. Nesmith (ed.), *Canadian archival studies and the rediscovery of provenance* (Metuchen-London 1993), 180.

⁷ F.C.J. Ketelaar, *Archivalisering en archivering. Rede uitgesproken bij de aanvaarding van het ambt van hoogleraar in de archiefwetenschap aan de Universiteit van Amsterdam op vrijdag 23 oktober 1998* (Samsom, Alphen aan den Rijn 1998).

das Kontinuum von Akten und Archiven, von *Archiefbescheiden* - im Niederländischen deckt der eine Begriff Registraturgut und Archivgut ab.

Traditionell war das Objekt der Archivwissenschaft der Archivkörper, sobald er die Schwelle des Repositoriums überschritten hatte.⁸ Der Archivar war gewöhnlich nur ein Wächter und ein Wärter, der empfing, abhängig von dem was die Verwaltung geschaffen und weitergegeben hatte.⁹

Kürzlich aber haben die Archivare ihr Augenmerk von der passiven Phase im Leben der Information dem vorderen Ende des Akten- und Archivkontinuums („records continuum“) zugewandt.¹⁰ Nach Carol Coutures Rede auf der Veranstaltung zur 75-Jahrfeier der niederländischen Archivarsausbildung im Jahre 1994 sollte der Archivar darauf vorbereitet sein, „an einem Schreibtisch zu sitzen, den es in modernen Organisationen nur selten gibt, den des „strategic information manager“.“¹¹

Dies impliziert, daß der Archivar sogar schon seinen Beitrag einzubringen hat, *bevor* Dokumente in ein Aktenverwaltungssystem („recordkeeping system“) aufgenommen werden. Bei der Entwicklung der Informationsstrategie einer Organisation sollten wir unsere Aufmerksamkeit auf die Phase richten, die der Dokumentierung *vorausgeht*. In meiner Antrittsvorlesung an der Universität Amsterdam habe ich dies kürzlich *Dokumentalisierung*¹² genannt: sich bewußt oder unbewußt, beeinflußt von soziale und kulturelle Werte und Normen, entschlossen, ein Vorgang zu dokumentieren. In einer Metapher Karl Poppers muß der Suchscheinwerfer der Dokumentalisierung die Welt durchstreifen, damit etwas im archivischen Sinne aufleuchtet, bevor wir dazu übergehen, es zu registrieren, zu dokumentieren und als Akte aufzubewahren. Wenn wir Dokumentalisierung und Dokumentierung voneinander unterscheiden, gewinnen wir einen Einblick in die sozialen und kulturellen Faktoren, die Werte und die Ideologie, die in die Entstehung von Unterlagen und Archivalien einfließen.

Dokumentalisierung bestimmt nicht nur ob und wie Handlungen in Unterlagen dokumentiert sind. In den folgenden Phasen der Akten- und Archivverwaltung und der Archivalienbenutzung spielt die von sozialen und kulturellen Faktoren bestimmte Programmatik des Geistes („software of the mind“) ebenso einen Rolle. Menschen erschaffen, verarbeiten und benutzen Archive und sind dabei von kulturellen und sozialen Faktoren beeinflußt. Menschen die in unterschiedlichen Organisationen arbeiten, schaffen und benutzen ihre Dokumente auf unterschiedliche Weise. Selbst innerhalb derselben Organisation generieren Buchhalter, Juristen, Ingenieure ihre Dokumente auf unterschiedliche Weise nicht nur wegen der rechtlichen Notwendigkeiten, sondern hauptsächlich weil sie unterschiedliche berufliche - d. h. soziale und kulturelle - Standards haben. Richard Cox und Wendy Duff schreiben, dass „wir unser Verständnis dafür erweitern müssen, wie Organisationen arbeiten und wie Dokumente in dieses Arbeitsumfeld und in diese Kultur passen“.¹³

Daher befaßt Archivistik sich nicht nur mit den Dokumenten in ihrer Entstehung, sondern umfaßt auch die Organisationskultur und die Menschen in diesen Organisationen, die Dokumente schaffen - und all dies in ihrem sozialen, religiösen, kulturellen, politischen, wirtschaftli-

chen und technologischen Kontext. Auch dies ist wieder nichts völlig Neues. Traditionell studiert der Archivar Rechts- und Verwaltungswissenschaften, um zu verstehen, wie die Gesellschaft funktioniert und ihre Archive hervorbringt. Aber der Archivar muß weitergehen: er oder sie muß die sozialen und kulturellen Faktoren der Dokumentalisierung verstehen.¹⁴ Und ebenso wie der Archivar, der mit historischen Archiven umgeht, Geschichte und ihre Hilfswissenschaften benutzt, so muß der Archivar, der sich mit den Dokumenten von heute und morgen befaßt, mit Organisationssoziologie, -anthropologie und -informatik vertraut sein .

Das Verständnis von Dokumentalisierung und Dokumentierung in ihren sozialen und kulturellen Kontexten wird es uns ermöglichen, Aussagen über effiziente und effektive Verwaltung von Akten und Archiven zu machen. Das ist in unserer Informationsgesellschaft von besonderer Bedeutung. Wir müssen dieses Verständnis auch künftigen Archivbenutzern vermitteln und sie wiederum verstehen lassen, *warum* die Archive auf bestimmte Weise geformt wurden, und nicht nur *was* geschah. Dies impliziert, dass Archivistik auch vergleichend sein muß: vergleichend zwischen Organisationen, vergleichend in der Zeit und vergleichend zwischen Nationen: Vergleichende Archivwissenschaft, für die ich kürzlich in einem Artikel in *Archivaria* eingetreten bin.¹⁵ Unser Beruf ist international, umso mehr, als elektronische Archive keine Grenzen kennen. Der Archivar muß deshalb auf dem internationalen Forum agieren können, wo Englisch - ob wir wollen oder nicht - Berufssprache ist.¹⁶

Dokumente sind eine Quelle für und ein Teil des Gedächtnisses der Organisation („organizational memory“), d. h. „das Mittel, durch welches Kenntnis von der Vergangenheit in gegenwärtigen Handlungen zum Tragen gebracht wird, woraus höhere oder niedrigere Ebenen der Organisationseffektivität resultieren“.¹⁷ Archivare wurden, in der Retrospektive betrachtet, die Gelehrten des

⁸ Eastwood, 85.

⁹ C. Couture, Today's students, tomorrow's archivists: present-day focus and development as determinants of archival science in the twenty-first century, in: *Archivaria* 42 (1996), 97.

¹⁰ S. McKemmish, Yesterday, today and tomorrow: a continuum of responsibility, www.sims.monash.edu.au/rcrg/publications/recordscontinuum, gedruckt in: P.J. Horsman - F.C.J. Ketelaar - T.H.P.M. Thomassen (red.), *Naar een nieuw paradigma in de archivistiek. Jaarboek 1999 Stichting Archiefpublicaties*, 195-210.

¹¹ C. Couture, The new reality and outlook for development of archival science issues in teaching our discipline, in: *Janus* (1995/2), 69; Couture, Today's students, 96.

¹² Siehe Note 7. Die Neubildung *archivalisering* auf niederländisch darf auf deutsch kein Archivalisierung heißen: sie geht an *archivering* voraus, welches nicht Archivierung sondern Dokumentierung oder Aufzeichnung entspricht.

¹³ R.J. Cox - W. Duff, Warrant and the definition of electronic records: questions arising from the Pittsburgh project, in: *Archives and Museum Informatics* 11 (1997), 227.

¹⁴ B.L. Craig, Serving the truth: the importance of fostering archives research in education programmes, including a modest proposal for partnerships with the workplace, in: *Archivaria* 42(1996), 112.

¹⁵ E. Ketelaar, The difference best postponed? Cultures and comparative archival science, in: *Archivaria* 44 (1997), 142-148, wieder abgedruckt in: Horsman-Ketelaar-Thomassen, *Naar een nieuw paradigma*, 21-28.

¹⁶ A. Menne-Haritz, What can be achieved with archives?, in: *The concept of record. Report from the second Stockholm conference on archival science and the concept of record 30-31 May 1996* (Stockholm 1998), 14; M. Hedstrom, Cohesion and chaos. The state of archival science in the United States, in: *The concept of record*, 38.

¹⁷ E.W. Stein, Organizational memory: review of concepts and recommendations for management, in: *International Journal of Information Management* 15(2) (1995), 17-32. Zitat v. S.22.

Langzeitgedächtnisses der Organisation. Sie sollten auch Spezialisten des laufenden und Kurzzeitgedächtnisses der Organisation werden, Spezialisten für dessen Wert und für dessen Beitrag zur Effektivität einer Organisation. Die meisten Organisationen verwahren keine Dokumente über mißlungene Projekte, machen überhaupt keine formelle Anstrengung zu verstehen, was schief lief und versuchen nicht, aus ihren Fehlschlägen zu lernen.¹⁸ Sollte da der Archivar nicht aktiv werden? Archive sind beides, Gedächtnis und Gewissen, wie eine Broschüre des niederländischen Reichsarchivdienstes besagt. Das Gewissen einer verantwortlichen Organisation, wie es unsere australischen Kollegen zurecht betonen. Verantwortlich gegenüber Teilhabern, Kunden, Patienten, Bürgern - der gesamten Gesellschaft. Verantwortlichkeit wurzelt in dem Gewissen und in Gedächtnisfunktionen von Archiven und spiegelt sich darin wieder. Die jüngste Forschung zum jüdischen Vermögen im Holocaust, zur Rückerstattung und Wiedergutmachung in der Nachkriegszeit, hat einmal mehr die Bedeutung des in der Vergangenheit geschaffenen und gegenwärtig genutzten archivischen Gewissens und Gedächtnisses ins Rampenlicht gestellt. Für die Zukunft muß der Archivar, am vorderen Ende des „recordkeeping system“ Verantwortlichkeit, Aussagekraft und Inhalte von künftig geschaffenen und verwahrten Dokumenten sicherstellen.

Der Archivar, der das archivische Erbe formt: dies muß für jene wie Ketzerei klingen, die immer noch glauben, der Archivar sei ein desinteressierter, unbeteiligter Empfänger neutraler Archive. Archive sind aber nicht neutral: „Selbst wenn direkt aus dem staubigen Archiv“ [stammend], schreibt Alan Munslow, „besteht der Beweis immer im voraus innerhalb narrativer Strukturen und ist mit kulturellen Bedeutungen befrachtet - wer hat die Archive zusammengesetzt, warum, und was haben sie aufgenommen oder nicht?“¹⁹ Archivare formen tatsächlich den Kontext und dadurch die Bedeutung von Dokumenten und Archiven. Wenn ein Dokument als Archivale bestimmt wurde oder wenn ein archivalisches Dokument nach einem Zeitplan für dauernde Aufbewahrung bestimmt ist, wird es, wie Tom Nesmith bemerkte, auf einen Sockel gestellt, bekommt einen besonderen Status, wobei es nicht-archivalische Dokumente verdrängt.²⁰ Durch den Erhalt *einiger* Dokumente, während man *andere* die im selben Kontext geschaffen wurden, kassiert, wird dieser Kontext verändert. Diese Veränderung des Kontextes wird irrevokabel in einer Bedeutungsveränderung resultieren. Solche Veränderungen des Kontextes und der Bedeutung geschehen auch, wenn Dokumente die in der dynamischen Dokumentalisierungs- und Dokumentierungsphase geschaffen wurden, in die semistatische Phase eintreten und schliesslich in Staats- oder Kommunalarchiven oder anderen „Gedächtnisinstitutionen“ gelagert werden.

Archivrepositorien sind „lieux de mémoire“ (Gedächtnisstätten), aber was aufbewahrt wird, ist nicht länger „mémoire vécue“, ein lebendiges Gedächtnis, sondern ein bewußt und organisiertes „mémoire perdue“, archiviertes und *deshalb* verderbtes Gedächtnis.²¹ Terry Cook schrieb: „Archivare ... sind sehr aktive Erbauer ihrer eigenen „Häuser des Gedächtnisses“ geworden. Und so sollten sie täglich ihre eigene Politik der Gedächtniserhaltung im archiverzeugenden und gedächtnisformierenden Prozeß überprüfen.“²² Das schließt nach meiner Auffassung Wissen um die Geschichte der Archivinstitutionen und die Rolle des Archivars in der Gesellschaft

ein. Bemerkenswerte Beispiele sind die historischen Studien über das deutsche Archivsystem von Friedrich Kahlenberg und Torsten Musial und die sich einsetzende Vergangenheitsbewältigung des sowjetischen Archivwesens.²³ Sollten niederländische Archivare beispielsweise nicht die Rolle ihrer Vorgänger bei der Vernichtung von Dokumenten erforschen, die sich auf die Nachkriegswiedergutmachung für die Opfer des 2. Weltkrieges beziehen?

Sie werden bemerkt haben, daß ich allgemein von Archivaren und Organisationen gesprochen habe. Einige von Ihnen werden sich gewundert haben, warum ich nicht Archivare und Dokumentenverwalter unterschieden habe, warum ich Staats-, Kommunal- und Wirtschaftsarchive nicht einzeln angeführt habe. Ich weiß, daß ein Archivar heute, in vielen Ländern und an vielen Orten, der Bewahrer historischer Archive ist, der konzeptionell, rechtlich und berufsbezogen getrennt ist von den laufenden Dokumenten und den Spezialisten, die ihre Erstellung und Pflege besorgen. Ich weiß, daß zur Zeit in vielen Ländern und an vielen Orten der Archivarberuf auf Archivare des öffentlichen Dienstes beschränkt ist, getrennt von Archivaren und Informationsverwaltern der Wirtschaft. Ich weiß, daß derzeit in vielen Ländern und an vielen Orten Archivare graduierte oder sogar promovierte Historiker sind, die entweder an einer Archivschule, an einer Universität (zumeist in einer geschichts- oder bibliothekswissenschaftlichen Abteilung) oder in der Berufspraxis selbst ergänzende Ausbildung erhalten haben.

Diese haben den Archivarberuf gerade um der Vergangenheit willen erwählt. Sollen sie sich um Gegenwart und Zukunft bemühen?

Heute ist die Antwort vielleicht *nein*, aber sie *sollte* und *wird* nicht gültig sein für den neuen Archivar von morgen, der sich den Herausforderungen des 21. Jahrhunderts stellt. Der neue Archivar ist ein *Professional* in Information und Kommunikation, der in jeder öffentlichen oder privaten Organisation tätig werden kann, dort wo Dokumente geschaffen und gepflegt werden, um Arbeit zu unterstützen und zu verwalten, um zu dokumentieren warum, wann, wo, in welcher Funktion und von wem

¹⁸ So K. Ewushi-Mensah, Z.H.Przasnyski, Learning from abandoned information systems development projects, in: *Journal of Information Technology* 10(1) (1995), 3-14.

¹⁹ A. Munslow, *Deconstructing history* (London-New York 1997), 6. Vgl. T. Nesmith, Archivalia after ten years, in: *Archivaria* 20 (1985), 13-21.

²⁰ T. Nesmith, What is a Postmodern Archivist? Paper presented at the annual meeting of the Association of Canadian Archivists, Halifax, May 1998.

²¹ P. Nora, Entre mémoire et histoire. La problématique des lieux, in: P. Nora (ed.), *Les lieux de mémoire. I. La République* (Paris 1984), XXVIII; J. Derrida, *Mal d'archive* (Paris 1995), 33-34 (Deutsche Ausgabe: *Dem Archiv verschrieben* (Berlin 1997)).

²² T. Cook, What is past is prologue: a history of archival ideas since 1898, and the future paradigm shift, in: *Archivaria* 43 (1997), 46, wieder abgedruckt in: Horsman-Ketelaar-Thomassen, *Naar een nieuw paradigma*, 64.

²³ F. Kahlenberg, *Deutsche Archive in Ost und West. Zur Entwicklung des staatlichen Archivwesens seit 1945* (Dusseldorf 1972); T. Musial, *Staatsarchive im Dritten Reich. Zur Geschichte des staatlichen Archivwesens in Deutschland 1933-1945* (Potsdam 1996); W. Ernst, Archival action: the archive as ROM and its political instrumentalization under National Socialism, in: *History of human sciences* 12/2 (May 1999), 13-34; H. Schreyer, Archive und Archivare im Dienste und als Opfer des totalitären Staates. Ein Beitrag zur sowjetischen Archivgeschichte, in: F. Beck - W. Hempel - E. Henning (Herausg.), *Archivistica docet. Beiträge zur Archivwissenschaft und ihres interdisziplinären Umfelds* (Potsdam), 165-187.

welche Handlungen ausgeführt wurden. Der neue Archivar hat die Fähigkeit, das Kontinuum der Dokumentenerstellung, ihrer Verarbeitung und Benutzung zu verwalten und zu beherrschen, das Kontinuum von Akten und Archiven in jeder Form und in jedem Medium und in jedem institutionellen Kontext. Er oder sie versteht die sozialen und kulturellen Faktoren, die Werte, die Ideologie, die in die Entstehung von Dokumenten einfließen. Der neue Archivar ist ein Spezialist in Hinblick auf die Konzeption, Aufnahme, Lagerung, Einordnung, Beschreibung, Bewertung, Vernichtung, Erhaltung und Nutzung von Dokumenten und Archiven vergangener, gegenwärtiger und zukünftiger Zeit. Er oder sie muß diese Funktionen auch steuern, verwalten, und beherrschen. Sicherlich, dies ist außerhalb des Bereichs der Archivistik, aber ein Archivar hat nicht nur in Archivtheorie, -methodologie und -praxis ausgebildet zu werden; er oder sie muß auch in der Verwaltung der grundlegenden Funktionen eines Archivsystems ausgebildet werden: Erfassung, Lagerung, Einordnung, Beschreibung, Kassation, Abgabe, Konservierung und Auskunftsdienst. Weiterhin muß er oder sie sich mit Leitungsdisziplinen vertraut machen: mit Verwaltungsorganisation, Planung, Personalverwaltung, Finanz- und Sachmittelverwaltung.

All diese sind wichtig, und archivische Ausbildungsprogramme sollten sie vorsehen. Aber von allen ist die *Benutzung* am wichtigsten. Benutzung ist die „raison d'être“ von Entstehung, Kassation und Bewahrung von Dokumenten und Archiven. Die Erstellung und Bewahrung von Dokumenten ist sinnlos, ja Unsinn, wenn die Dokumente in der Zukunft nicht benutzt werden.²⁴ Benutzt von dem Dokumentenbildner, oder jemand im sozialen, kulturellen, politischen und rechtlichen Umfeld.

Kommunikation ist der Kern jeglichen Informationsprozesses. Wir können sicher einen Zuwachs an Möglichkeiten der Informations- und Kommunikationskultur, der Informations- und Kommunikationsmethoden vorhersagen, aber nicht im einzelnen benennen. Es wird eine weitere Verschiebung von Technologie-bedingter zu Technologie-bedingender Entwicklung geben. Die sich verändernden Informations- und Kommunikationswege werden so wie heute weitgehend von Informations- und Kommunikationstechnologie (ICT) diktiert und gefördert. Aber gleichzeitig und verstärkt wird die Sorge um den Benutzer von Systemen und Technologien zu einem Wechsel des Blickpunktes führen: weg vom System, hin zum Benutzer, zu seiner oder ihrer Interaktion mit Systemen und zu den Erwartungen, Bedürfnissen und Wünschen des Benutzers. Wie Nicolas Negroponte in seinem Bestseller *Total Digital*²⁵ vorhersagt, wird die Information auf das Informationsprofil des Individuums zu rechtgeschneidert. Der Benutzer wird seine eigene Zeitung lesen, sein eigenes TV-Programm betrachten, vom System maßgeschneidert auf der Grundlage der Vorlieben des Benutzers. In solcher Informationskultur muß der neue Archivar das in den „Archiven ohne Grenzen“ enthaltene Wissen mitteilen. Um den Benutzer zu diesem Wissen und dieser Bedeutung zu führen, muß der Archivar mehr tun als nur ein reiner Informationsmakler zu sein. Der Archivar muß sich, während aller Phasen des Kontinuum, auf den Kontext konzentrieren, auf Provenienz, muß Authentizität und Integrität der Archive sicherstellen. Aber in der Vergangenheit haben wir angenommen, daß dasselbe System für Bewahrung und Verwaltung von Archiven in ihrer provenienzbedingten Ordnung für einen Forscher nutzbar sein sollte, der Informa-

tion aus diesem Archivkörper erhalten möchte. Diese Fehlplanung sollte einer Wissensorganisation Platz machen, in der das Interface zwischen dem Benutzer und den Archiven die Sprache des Benutzers versteht, dessen Fragestellung in die Semiotik der Archive übersetzt, und mit benutzerrelevanter Information antwortet, in welche die kontextuelle archivische Information vom Interface integriert wurde.²⁶ Das Internet ist die hauptsächlich treibende Kraft, die Art der Präsentation und des Erhalts archivischer Information zu verändern. Leider gibt es zu viele archivische Websites, die nicht mehr sind als eine Darstellung des papierernen Findmittelsystems, das wir in den Lesesälen benutzen. Und es gibt noch zu viele Lesesäle, in denen der Benutzer mit den Registern und Indizes arbeiten muß, die von den Schreibern des 18. und 19. Jahrhunderts erstellt wurden. Archivare müssen die Arten der Wissensorganisation und des *information retrieval* neu überdenken, indem sie in das System die intuitiven und kreativen Wahrnehmungen hineinbauen, die der Kern eines Forschungsprozesses, sowie Kontext, Struktur und Erscheinungsform von Archiven und archivischen Dokumenten sind. Sicherzustellen, daß Archive benutzt werden und benutzbar sind, - das ist kein Handwerk, kein Computerprogramm oder ein praktischer Trick, es ist eine Kunst. Eine Kunst, die wir vor hundert Jahren und auch heute aus den Augen verloren zu haben scheinen, während wir uns beschränkten auf reine Standardisierung einer archivische und archivische - also nicht: Benutzerorientierte - Deskription.

Unser kanadischer Kollege Tom Nesmith schrieb kürzlich: „Zu fragen, was ein Archivar im 21. Jahrhundert wissen muss, ist, in gewisser Hinsicht, die falsche Frage: Es ist besser zu fragen: wie sollte der Archivar im nächsten Jahrhundert *denken*?“²⁷ Es ist eine Angelegenheit von Geist der über der Materie steht. Für einen Lehrer bedeutet dies, daß er oder sie den Studenten kein Fach vermittelt, sondern die Fähigkeit über das Fach etwas zu lernen. Carol Couture sagte: „Wenn Studenten ihre Ausbildung beenden, sollten sie mehr Fragen als Antworten haben.“²⁸ Studenten zu lehren, wie man als Archivar denkt, ist wichtiger, als praktisches Wissen zu lehren, um so mehr, als das praktische Wissen bald überholt sein wird. Weiterhin riskiert der Unterricht nur des praktischen Wissens, wie er zu oft in der innerdienstlichen Ausbildung stattfindet, „eine eher pragmatische Disposition“ zu sein, „und kann kaum eine berufliche Identifikation begründen“, wie Angelika Menne-Haritz feststellte.²⁹

Lernen wie ein *Professional* zu denken, eher als zu lernen, wie man ein Handwerk ausübt. Für die archivische Ausbildung bedeutet dies den Brennpunkt von den handwerklichen Fähigkeiten und dem Wissen zu verschieben, hin zum Verständnis und zu bestimmten Geisteshaltungen. Ein Weg, dies zu erreichen, würde es sein, Studenten in engen Kontakt mit der archivwissenschaftlichen Forschung zu bringen, wobei man tatsäch-

²⁴ F.C.J. Ketelaar, Von Papierarchiven zu Menschenarchiven, in: *Archivpflege in Westfalen und Lippe* 37 (1993), 2-3.

²⁵ N. Negroponte, *Total Digital* (München 1997).

²⁶ E. Ketelaar, Exploitation of new archival materials, in: *Archivum*, 35 (1989), 189-199, wieder abgedruckt in E. Ketelaar, *The Archival Image. Collected essays* (Hilversum 1997), 67-79; deutsche Fassung: *Die Auswertung neuartigen Archivguts* (Paris 1988).

²⁷ T. Nesmith, Professional education in the most expansive sense: what will the archivist need to know in the twenty-first century?, in: *Archivaria* 42 (1996), 92.

²⁸ Couture, The new reality, 75.

²⁹ Menne, Archivfachliche Ausbildung, 278.

lich die Forschung zu einem Bestandteil der Ausbildung macht. Durch Einbindung in die archivistische Forschung werden Studenten eher *warum* als *was* fragen lernen. Die Forschung wird sie lehren, dass Praxis und Methode Mittel zum Zweck, und dem Wandel unterworfen sind. „Forschung kultiviert“, nach Barbara Craig, „eine Gewohnheit, empfangene Ideen auf ihre fortwährende Pertinenz und Relevanz zu untersuchen.“³⁰ Solch eine Gewohnheit ist für den neuen Archivar wesentlich, der viel besser dafür ausgerüstet sein wird, mit dem Wandel umzugehen, dem konstanten Wandel in seiner oder ihrer Umwelt, und dabei Wandel in der Dokumentenerstellung, -verwahrung, -kommunikation und -benutzung bewirkt. Er oder sie wird selbst ein Agent des Wandels werden. „Vielleicht der kritischste Erfolgsfaktor ist, dass der Archivar ein Agent/Prophet des Wandels innerhalb seiner Organisation werden muss.“³¹ „Forschung wird unser Verständnis all der Dimensionen befördern, die der Bewahrung und Vermittlung öffentlichen Vertrauens in Dokumente und unseren Fähigkeiten, neuen Bedürfnissen zu begegnen, inhärent sind.“³² Forschung sollte, gleichermaßen auf *undergraduate*- und *graduate*-Ebene, ein Bestandteil der archivischen Ausbildung sein. Ausbildung erfordert Forschung und Forschung braucht Ausbildung. Wie Angelika Menne-Haritz auf dem Montréal Kongress sagte: „Der Archivarsberuf braucht eine Ausbildung, die die zukünftigen Absolventen zu den erforderlichen Innovationen im Rahmen der unverzichtbaren Grundprinzipien der Archivistik befähigt. Die Verbindung zur archivwissenschaftlichen Forschung ist ein Prüfstein für Ausbildungseffizienz und Berufsidentifikation...“³³ und sie betonte, daß solche Forschung „den Hintergrund eines Universitäts- oder Forschungsinstitutes“ benötigt, „wo sie frei von den Zwängen direkter Umsetzung in die Praxis und im Austausch mit anderen Wissenschaften in Kolloquien und Seminaren, mit Hausarbeiten und Dissertationen neuen Ansätze entwickeln können.“³⁴ Und trotzdem fehlt es in Deutschland an ein Lehrstuhl für Archivwissenschaft!

Lassen Sie mich hinzufügen, daß auch die Archivausbildung selbst ein Objekt der Forschung sein sollte. Vor einigen Jahren hat Richard Cox eine Forschungsagenda für archivische Ausbildung in den Vereinigten Staaten entwickelt, die zahlreiche Vorschläge enthält, die wir auch in Europa verwenden könnten.³⁵ Ich zitiere einige seiner Vorschläge. Wie verhält sich die Erfahrung des Archivars in seiner ersten beruflichen Anstellung zu dem, was im Klassenzimmer unterrichtet wurde? Welche Effektivität haben Ausbildungsprogramme, wie kann man archivische Ausbilder und das von ihnen benutzte Lehrmaterial bewerten? Warum und wie wählt mancher den Beruf des Archivars? Welches sind die Einstellungspraktiken der Arbeitgeber im Archivbereich? Wonach suchen sie?

Darf ich als Nebengedanke hinzufügen, daß wir hier als Archivare die archivische Ausbildung diskutieren, aber müssen wir nicht auch, wie Timothy Ericson schrieb, an

einem Punkt unserer Diskussion einen Arbeitgeber hören, der Archivare oder andere Informationsdienstleister einstellt?³⁶ Richtig, aber ich muß vor dem Fehler warnen, daß Archivausbildung auf das Wissen und die Fähigkeiten begrenzt würde, die Arbeitgeber von neu den Beruf beginnenden Archivaren fordern. Was unsere Studenten an Erfahrung ermangeln, die in der Vergangenheit gewonnen wurde, machen sie mit der Vorwärtsgerichtetheit in die Zukunft wett, indem sie durch die konventionelle Weisheit ihrer Vorgesetzten hindurchschauen, deren Nachfolger sie einst sein werden.

Alles sehr gut, werden Sie sagen, diese Rede vom neuen Archivar des 21. Jahrhunderts. Doch was ist mit uns erfahrenen Archivaren, die in der Vergangenheit ausgebildet wurden und in der Gegenwart tätig sind: was ist mit unserer Zukunft?

Meine Antwort ist: Treten Sie dem neuen Archivar zur Seite, profitieren Sie von dem, was die neue Generation lernt und lehrt, gestatten Sie sich, einen erfrischenden Einblick in das zu gewinnen, was heute für morgen gelehrt wird. Beklagen Sie sich nicht über die Ausbildung, die sie nicht erhalten haben oder über die Möglichkeiten, die Sie verpassten. Aber, lassen Sie sich von dem neuen Archivar durch die Passage führen, die Sie nicht wählten, zu der Tür, die wir nie öffneten.

Am Anfang zitierte ich T.S.Eliot. Lassen Sie mich mit der Weiterführung dieses Zitats schließen:

If all time is eternally present
All time is unredeemable
What might have been is an abstraction
Remaining a perpetual possibility
Only in a world of speculation.

What might have been and what has been
Point to one end, which is always present.
Footfalls echo in the memory
Down the passage which we did not take
Towards the door we never opened
Into the rose garden...

³⁰ Craig, 110.

³¹ R.M. Kesner, The changing face of office documentation: electronic/optical information technologies (IT), in: A. Menne-Haritz (ed.), *Information handling in offices and archives* (München etc. 1993), 125.

³² Craig, 114.

³³ Menne, *Archivfachliche Ausbildung*, 279.

³⁴ Menne, *Archivfachliche Ausbildung*, 273-274.

³⁵ R.J. Cox, A research agenda for archival education in the United States, in: R.J.Cox, *American archival analysis: the recent development of the archival profession in the United States* (Metuchen-London 1990), 113-163.

³⁶ T.L. Ericson, Forming 'Structures of exquisite beauty': archivists and education, in: *Archivaria* 42 (1996), 123.